

Erstausgabe in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro  
Quartal.  
Monats-Abonnement  
nachdem bei allen deutschen Postämtern  
auf den 1. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat Brilant'st angeordnet; im  
Wägen, Sackten und Postfach-Bestell-  
ungsbüro auch auf den 1. Monat  
des Quartals à 54 Pf.  
Inserate  
best. Veranordnungen Nr. 2000/10 Pf.,  
best. Privatangelegenheiten und Best. 250  
Zeitsp. 50 Pf.

# Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Verlegungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Hilf-Organ.  
Red. Post: 203. Best. Brilant'st  
Schubdrucker, 154 Kladrige Str.  
Verlagsort: P. 604, 630 North  
2nd Street.  
J. 202, 1129 Charlotte Str.  
Hoboken N. J.: J. H. Seeger, 215 Wash-  
ington Str.  
Chicago: H. Zankmann, 74 Clybourne Ave.  
San Francisco: J. 203, 415 O'Farrell Str.  
London W.: G. Doyne, 8 New Str.  
Golden Square.

Nr. 56.

Sonntag, 13. Mai.

1877.

## Die Rathlosigkeit unserer Gegner

auf wirtschaftlichem Gebiete wird von einer gegnerischen Zei-  
tung, welche in wirtschaftlichen Dingen sich besonderer Auto-  
rität erfreut, dem „Hamburgischen Correspondent“ rüchlos  
eingestanden und — zum Ausdruck gebracht. In einem aus  
Berlin (4. Mai) datirten „Nachwort zur Gewerbeordnungs-  
debatte im Reichstag“ sagt dieses Blatt:

„Wer die Gewerbeordnungsdebatte im Reichstage verfolgt  
hat, wird aufs Neue den betrübenden Eindruck gewonnen  
haben, daß die Mittel, welche die Parteien der Ordnung der  
täglich in ungeheuerliche Dimensionen hineinwachsenden Destru-  
ktion unserer sozialen Verhältnisse bis jetzt entgegenzusetzen haben,  
außerordentlich klein sind. Im Vergleich mit den klein-  
lichen Gesichtspunkten der sozialen Verlegenheitsdok-  
toren gewöhnlichen Schlages erscheinen die Stimmen, welche  
die soziale Krise, deren gefährlichen Strudeln wir uns wirbelnd  
immer mehr nähern, von der Höhe idealer Anschauungen aus  
zu begreifen suchen, respektabel, wenn es auch bisher nicht ge-  
lungen ist, diese idealen Anschauungen so weit praktisch zu ge-  
stalten, daß sich daraus ein positiver, faßbarer Plan zu erfolg-  
reichem Vorgehen auch nur in praktisch plausiblen Grundzügen  
berauschälen ließe. Der eigenthümliche Hauber, welcher die  
Person des Abgeordneten Dr. Lasker auch für seine politischen  
Gegner umgibt, beruht gerade auf dem — wir möchten sagen  
— naiven Idealismus dieses ungewöhnlichen Mannes, den  
er sich inmitten eines materialistischen Zeitreibens ohne Gleichen  
mit höchst anerkannter ethischer Energie gerettet hat;  
und freudig wollen wir dieser für unser nationales Leben zu so  
außerordentlich fruchtbarer Bedeutung gelangten Persönlichkeit  
den Tribut dankbarer Anerkennung, der ihr gebührt. Jeder  
ernste Patriot, ohne Unterschied der politischen Parteistellung,  
wird sich der anerkannter Würdigung der Impulse nicht zu  
entziehen vermögen, welche unser parlamentarisches Leben aus  
Lasker's sittlich-ernstem Idealismus empfangen hat, und die per-  
sönliche Achtung, welche Lasker auch bei seinen politischen Geg-  
nern genießt, ist ein vollgültiger Beweis dafür. Wenn die  
extrem-conservative Parteipresse gleichwohl auch jetzt noch  
und da mit Vorliebe den Abgeordneten Lasker deshalb angreift,  
weil er ein Jude ist, so ist das eine anachronistische Ungezogen-  
heit, deren sie sich schämen sollte.“

„Um so ernster aber ist einem Mann wie Lasker gegenüber  
die Pflicht der Presse, nicht zu schweigen, sondern ihm entgegen-  
zutreten, wenn sein liberaler Idealismus ihn dem Hohen staats-  
männlicher Besonnenheit entrückt und ihn zu Auslassungen hin-  
reißt, deren phantastische Verlehrtheit, wenn sie jemals  
der Ausgangspunkt zu einer entsprechenden sozialpolitischen Hal-  
tung unserer maßgebenden öffentlichen Organe würde, ganz  
eignet sein würde, um eine gesunde Entwicklung unserer sozialen  
Verhältnisse unmöglich zu machen, uns über die Gefahren, die  
uns umgeben, zu täuschen und die verhängnisvolle Krise, wel-  
cher die täglich wachsende Sozialdemokratie uns zuteilt, zu be-  
schleunigen, während es sich darum handelt, diese Krise zu cou-  
virieren (zu brechen), sie abzuwenden und den Boden zu retten,  
auf dem überhaupt eine friedliche und gesegnete Cultur-Entwick-  
lung denkbar ist.“

„Von diesem Gesichtspunkte aus ist es die dringlichste Ver-  
pflichtung der Presse, gegen Lasker's Auffassung der Sozialdemo-  
kratie Verwahrung einzulegen, die sich in den Worten seiner  
Rede ausdrückt: „Wenn heute der Arbeiter sich zu rühren an-  
fängt, wenn er völlige Gleichheit will, wenn die Bewegung über-  
schäumt, wie in der Sozialdemokratie, so sehen wir darin nur  
das Erwachen des allgemeinen Menschengefühls, welches durch  
unsere Gesetzgebung hervorgerufen, gestärkt und befestigt worden  
ist: darauf sind wir stolz.““

„Unbegreifliche Verblendung! Wir unsererseits sind gar  
nicht stolz auf die sozialdemokratische Bewegung. Nicht mit  
Stolz, sondern mit tiefer Trauer blicken wir auf diese verhäng-  
nisvolle Verirrung, auf diesen kräftigen, dämonischen  
Zerfall, der Millionen unseres Volkes mit utopischen Hoff-  
nungen und Bestrebungen umstrickt. Wie ist es möglich, daß  
ein Mann von dem Ernste des Abgeordneten Lasker die sitti-  
liche Gefahr, welche für unser Volk aus dieser innerlich un-  
wahren Agitation erwächst, so unterzähnen kann? Gar nicht  
zu gedenken des namenlosen Unglücks, welches über uns kommen  
würde, wenn die Sozialdemokratie auch nur auf kurze Zeit und  
in beschränktem räumlichem Umfange zur actualen Herrschaft ge-  
langte. Sind denn die Saturnalien (?) der Pariser Commune so  
bald schon vergessen? Und zeigen uns die letzten Reichstags-  
wahlen nicht die nur allzu nahe Möglichkeit einer solchen Ge-  
fahr? Wüssen wir der Sozialdemokratie mit so bedenklichen  
Apostrophen, wie der Abgeordnete Lasker sie ihr zuruft, auch  
noch die Wege ebnen?“

„Nicht als ob wir den Tropfen Wahrheit nicht zu erkennen  
vermüchten, der sich auch in dem Meer der sozialdemokratischen  
Lüge (!) verbirgt. Gewiß ist es die Schuld der heutigen Gesell-  
schaft, daß sie Zustände großgezogen hat, aus denen die über-  
schäumende Reaktion des „allgemeinen Menschengefühls“ hervor-  
brechen konnte und mußte. Aber nicht Stolz, sondern das Ge-  
fühl solidarischer Mitschuld ist es, das uns gegenüber dieser  
unser gesammtes Culturleben bedrohenden Gefahr ergreifen muß.  
Diese Schuld anzuerkennen, sie offen darzulegen, die der berech-  
tigten Würde menschlicher Individualität widersprechenden Schäden  
unserer sozialen Verhältnisse darzulegen, die öffentliche Sittlich-  
keit, wo sie mit den Existenzbedingungen des nach Gottes Eben-  
bilde geschaffenen Menschen in Widerspruch gerathen ist, zu cor-  
rigiren und unser gesellschaftliches Leben wieder auf wahrhaft  
humane, sittliche, menschenwürdige Basen zu stellen, das ist die

Aufgabe aller Staatsmänner, unserer Abgeordneten, jedes Ein-  
zelnen unter uns, soweit seine Kräfte reichen.“

„Wenn es dem Abg. Lasker darum zu thun ist, den mo-  
dernen Liberalismus unseres Jahrhunderts als den Vater der  
Sozialdemokratie hinzustellen, nun gut, habeat sibi (das ist seine  
Sache). In gewissem Sinne hat er damit nicht Unrecht. Mag  
man den Ursprung dieses Liberalismus auf das Jahr 1789 oder  
1848 verlegen, jedenfalls haben mancherlei Thorheiten und Ver-  
kehrtheiten Gebalter bei ihm gestanden. Dafür giebt es ohne  
Zweifel manche einleuchtende Erklärung und Entschuldigung:  
aber in diesen Verkehrtheiten einen Grund zu erblicken, um auf  
die überschäumenden Consequenzen derselben besonders stolz zu  
sein, das ist unserem Liberalismus nicht zuzumuthen, und noch  
weniger den Kreisen unseres Volkes, welchen nicht die Partei-  
schablone das Wesentliche ist, sondern der reale Gewinn, den  
wir in unserem öffentlichen Leben praktisch aus den idealen An-  
regungen der Parteien gestaltet haben. Von diesem Gesicht-  
spunkte aus kann man sich inmitten der materiellen Zeit ein gut  
Stück Idealismus gerettet haben, ohne daß man damit die  
Nüchternheit aufgibt, welche das praktische Leben mit Recht von  
uns Allen, namentlich aber von denen fordert, die berufen sind,  
unser öffentliches Leben gesetzgebend umzugestalten.“

„So weit der Correspondent des „Hamburgischen Corre-  
spondent“.  
Also: der Eindruck der Debatten, d. h. der nichtsozialistischen  
und antisozialistischen Reden über die Gewerbeordnung war „be-  
trübend“, die vorgeschlagenen sozialen Heilmittel „außerordentlich  
klein“; „ein positiver, faßbarer Plan zu erfolgreichem Vorgehen“  
gegen die Sozialdemokratie läßt sich noch nicht „herauschälen!“  
— Nicht übel das. Und der „ungewöhnliche Mann“ Lasker, der bei  
jener Gelegenheit eine seiner „bedeutendsten Reden“ gehalten hat,  
gewöhnliche national-liberale Zeitungsgeschwister verstandete, muß  
sich gar gefallen lassen, des „naiven Idealismus“, der „phanta-  
stischen Verlehrtheit“ beschuldigt zu werden. Das mag dem  
„ungewöhnlichen Mann“ doch etwas sehr — „ungewöhnlich“  
vorkommen, das ist ihm noch nicht passiert. Und warum? Weil  
er ein harmloses, schlottriges Säbchen verläßt hat, welches den  
Worten nach als Anerkennung des Sozialismus aufgefaßt werden  
kann, dem Anmuthung nach aber als nichts sagende Phrase  
aufgefaßt werden muß. Darum dieser Wärm, aus dem uns die  
ganze Rathlosigkeit unserer Gegner, der Schreiber des „Nach-  
worts“ voran, so recht drastisch entgegentritt. Welche Confusion!  
Die sozialdemokratische Bewegung ist „eine verhängnisvolle Ver-  
irrung, ein kräftiger dämonischer Zerfall, der Millionen unseres  
Volkes mit utopischen Hoffnungen und Bestrebungen erfüllt“.  
Und ein paar Zeilen weiter wird zugegeben, daß „die heutige  
Gesellschaft Zustände großgezogen hat“, aus denen die sozial-  
demokratische Bewegung hervorgegangen ist, daß die herrschenden  
Klassen „solidarische Mitschuld“ trifft. Von Zweien Eins: ent-  
weder ist der Sozialismus eine Utopisterei, und dann wurzelt er nicht  
in den heutigen Gesellschaftszuständen, oder: er wurzelt in den  
heutigen Gesellschaftszuständen, und dann ist er keine Utopisterei  
— eine Utopisterei, die in den wirklichen Gesellschaftszuständen  
wurzelt, ist ein Unding, ein Nonsens, ein Widerspruch in sich  
selbst.“

„Das sieht jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand ein.  
Unsere Gegner sehen es aber nicht ein, weil sie, statt der so-  
zialen Frage in's Auge zu blicken und derselben resolut auf den  
Leib zu gehen, in albernem Gespensterglauben sich einen Wahn-  
wahn zurechtgemacht haben, der ihnen nun solche Angst einjagt, daß  
sie die Fähigkeit nicht mehr besitzen, mit gesundem Menschenver-  
stand zu urtheilen.“

Die Angst gleich dem Born ist bekanntlich ein kurzer Wahn-  
sinn. Und jeder Wahnsinnige hat seine lichten Momente —  
auch der Jeremias des „Correspondent“: „Diese Schuld (die  
Schuld der Gesellschaft) anzuerkennen, sie offen darzulegen,  
die der berechtigten Würde menschlicher Individualität wider-  
sprechenden Schäden unserer sozialen Verhältnisse darzulegen,  
die öffentliche Sicherheit zu corrigiren und unser gesellschaft-  
liches Leben wieder auf wahrhaft humane, sittliche,  
menschenwürdige Basen zu stellen, das ist die Aufgabe  
unserer Staatsmänner, unserer Abgeordneten, jedes Einzelnen  
unter uns, so weit seine Kräfte reichen.“

Bravo! Uns aus der Seele gesprochen! Und wenn das  
„wieder“ gestrichen wird — denn „wahrhaft humane u. s. w.“  
Bafen“ hat die Gesellschaft noch nicht gehabt — und wenn statt  
„ist die Aufgabe“ gesetzt wird „sollte die Aufgabe — sein“,  
dann unterschreiben wir es Wort für Wort. Und gerade, weil  
wir mit dem Urheber des „Nachworts“ übereinstimmen, während  
„unsere Staatsmänner, unsere Abgeordneten, jeder Einzelne  
unter uns“ (Bourgeois), verschwindende Ausnahmen abge-  
rechnet, in Bezug auf ihre „Aufgabe“ nicht mit ihm überein-  
stimmen, darum sind wir Sozialdemokraten.“

## Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.  
(Schluß des Artikels XIII.)

Aber was ist denn diese erschreckliche Negation der Negation,  
die Herrn Dühring das Leben so sauer macht, die bei ihm die  
selbe Rolle des unverzeihlichen Verbrechens spielt, wie im  
Christenthum die Sünde wider den heiligen Geist? — Eine sehr  
einfache, überall und tagtäglich sich vollziehende Prozedur, die  
jedem Kind verstandlich ist, sobald man den Geheimnistrum ab-  
streift, unter dem die alte idealistische Philosophie sie verhällte,  
und unter dem sie ferner zu verhallen das Interesse halbfloher  
Metaphysiker vom Schlage des Herrn Dühring ist. Nehmen wir

ein Gerstenkorn. Billionen solcher Gerstenkörner werden ver-  
mahlen, verfocht und verbraut, und dann verzehret. Aber findet  
sich ein Gerstenkorn die für es normalen Bedingungen vor,  
fällt es auf günstigen Boden, so geht unter dem Einfluß der  
Wärme und der Feuchtigkeit eine eigne Veränderung mit ihm  
vor; es keimt; das Korn vergeht als solches, wird negirt, an  
seine Stelle tritt die aus ihm entstandene Pflanze, die Negation  
des Kornes. Aber was ist der normale Lebenslauf dieser Pflanze?  
Sie wächst, blüht, wird befruchtet und produziert schließlich wieder  
Gerstenkörner, und sobald diese gereift, stirbt der Halm ab, wird  
seinerseits negirt. Als Resultat dieser Negation der Negation  
haben wir wieder das anfängliche Gerstenkorn, aber nicht ein-  
fach, sondern in zehn-, zwanzig-, dreißigfacher Anzahl. Getreide-  
arten verändern sich äußerst langsam, und so bleibt sich die  
Gerste von heute ziemlich gleich mit der von vor hundert Jahren.  
Nehmen wir aber eine bildsame Pflanze, z. B. eine Dahlie,  
Tulpe oder Orchidee; behandeln wir den Samen und die aus  
ihm entstehende Pflanze nach der Kunst des Gärtners, so erhalten  
wir als Ergebnis dieser Negation der Negation nicht nur mehr  
Samen, sondern auch qualitativ verbesserten Samen, der schönere  
Blumen erzeugt, und jede Wiederholung dieses Prozesses, jede  
neue Negation der Negation steigert diese Verbesserung. —  
Kehlich wie beim Gerstenkorn vollzieht sich dieser Prozeß bei  
den meisten Insekten, z. B. Schmetterlingen. Sie entstehen aus  
dem Ei durch Negation des Ei's, machen ihre Verwandlungen  
durch bis zur Geschlechtsreife, begatten sich und werden wieder  
negirt, indem sie sterben, sobald der Gattungsprozeß vollendet,  
und das Weibchen seine zahlreichen Eier gelegt hat. Daß bei  
anderen Pflanzen und Thieren der Vorgang nicht in dieser Ein-  
fachheit sich ereignet, daß sie nicht nur einmal, sondern mehrmal  
Samen, Eier oder Junge produziren ehe sie absterben, geht uns  
hier noch nichts an; wir haben hier nur nachzuweisen, daß die  
Negation der Negation in den beiden Reichen der organischen  
Welt wirklich vorkommt. — Ferner ist die ganze Geologie  
eine Reihe von negirten Negationen, eine Reihe von aufeinander  
folgenden Zertrümmern alter und Ablagerungen neuer Ge-  
steinsformationen. Zuerst wird die ursprüngliche, aus der Ab-  
kühlung der flüssigen Masse entstandene Erdkruste durch oceanische,  
meteorologische und atmosphärisch-chemische Einwirkung zer-  
kleinert und diese zerklüfteten Massen auf dem Meeresboden  
geschichtet. Lokale Hebungen des Meeresbodens über den Meeres-  
spiegel setzen Theile dieser ersten Schichtung von Neuem den  
Einwirkungen des Regens, der wechselnden Wärme der Jahres-  
zeiten, des Sauerstoffs und der Kohlensäure der Atmosphäre  
aus; denselben Einwirkungen unterliegen die aus dem Erdinneren  
hervor- und die Schichten durchbrechenden geschmolzenen und  
nachher abgekühlten Gesteinsmassen. Millionen von Jahrhun-  
derten hindurch werden so immer neue Schichten gebildet, immer  
wieder größtentheils zerstört, und immer wieder als Bildungs-  
stoff für neue Schichten verwendet. Aber das Ergebnis ist ein  
sehr positives: die Herstellung eines aus den verschiedensten  
chemischen Elementen gemischten Bodens in einem Zustand  
mechanischer Verfeinerung, der die massenhafteste und verschieden-  
artigste Vegetation zuläßt.

Ebenso in der Mathematik. Nehmen wir eine beliebige  
algebraische Größe, also a. Regiren wir sie, so haben wir — a  
(Minus a). Regiren wir diese Negation, indem wir — a mit  
— a multiplizieren, so haben wir + a<sup>2</sup>, d. h. die ursprüngliche  
positive Größe, aber auf einer höheren Stufe, nämlich auf der  
zweiten Potenz. Auch hier macht es nichts aus, daß wir dasselbe  
a<sup>2</sup> dadurch erlangen können, daß wir das positive a mit sich  
selbst multiplizieren und dadurch auch a<sup>2</sup> erhalten. Denn die  
negirte Negation ist so fest in dem a<sup>2</sup>, daß es unter allen Um-  
ständen zwei Quadratwurzeln hat, nämlich a und — a. Und  
diese Unmöglichkeit, die negirte Negation, die im Quadrat ent-  
haltene negative Wurzel loszuwerden, bekommt eine sehr hand-  
greifliche Bedeutung schon bei den quadratischen Gleichungen. —  
Noch schlagender tritt die Negation der Negation hervor bei der  
höheren Analyse, bei jenen Summationen unbeschränkt kleiner  
Größen“, die Herr Dühring selbst für die höchsten Operationen  
der Mathematik erklärt, und die man in gewöhnlicher Sprache  
Differential- und Integralrechnung nennt. Wie vollzieht sich  
diese Rechnungsarten? Ich habe z. B. in einer bestimmten  
Aufgabe zwei veränderliche Größen x und y, von denen sich die  
eine nicht verändern kann, ohne daß die andre sich in einem  
durch die Sachlage bestimmten Verhältnisse mit verändert. Ich  
differenzire x und y, d. h. ich nehme x und y so unendlich klein  
an, daß sie gegen jede noch so kleine wirkliche Größe ver-  
schwinden, daß von x und y nichts bleibt als ihr gegenseitiges  
Verhältnis, aber ohne alle sozusagen materielle Grundlage, ein  
quantitatives Verhältnis ohne alle Quantität.  $\frac{dx}{dy}$ , das Verhältnis

der beiden Differentiale von x und y ist also  $\frac{dx}{dy}$ , aber  $\frac{dx}{dy}$  ge-  
setzt als der Ausdruck von  $\frac{x}{y}$ . Daß dies Verhältnis zwischen  
zwei verschwundenen Größen, der fixirte Moment ihres Ver-  
schwindens, ein Widerspruch ist, erwähne ich nur nebenbei; es  
kann uns aber ebenso wenig stören, wie es die Mathematik  
überhaupt seit fast 200 Jahren gestört hat. Was anders also  
habe ich gethan, als daß ich x und y negirt habe, aber negirt  
nicht so, daß ich mich nicht mehr um sie kümmere, wie die Meta-  
physik negirt, sondern in der der Sachlage entsprechenden Weise?  
Statt x und y habe ich also ihre Negation, dx und dy, in den  
mir vorliegenden Formeln oder Gleichungen. Ich rechne nun  
mit diesen Formeln weiter, behandle dx und dy als wirkliche,  
wenn auch gewissen Ausnahmestufen unterworfenen Größen, und  
an einem gewissen Punkt — negire ich die Negation, d. h.  
ich integriere die Differentialformel, bekomme statt dx und dy  
wieder die wirklichen Größen x und y und bin dann nicht etwa

wieder soweit wie am Anfang, sondern ich habe damit die Aufgabe gelöst, an der die gewöhnliche Geometrie und Algebra sich vielleicht unsonst die Zähne ausgehissen hätten.

Nicht anders in der Geschichte. Alle Kulturvölker fangen an mit dem Gemeineigentum am Boden. Bei allen Völkern, die über eine gewisse ursprüngliche Stufe hinausgehen, wird dieses Gemeineigentum im Lauf der Entwicklung des Ackerbaus eine Fessel für die Produktion. Es wird aufgehoben, negiert, nach kürzeren oder längeren Zwischenstufen in Privateigentum verwandelt. Aber auf höherer, durch das Privateigentum am Boden selbst herbeigeführter Entwicklungsstufe des Ackerbaus wird umgekehrt das Privateigentum eine Fessel für die Produktion — wie dies heute der Fall ist sowohl mit dem kleinen wie mit dem großen Grundbesitz. Die Forderung, es ebenfalls zu negieren, es wieder in Gemeineigentum zu verwandeln, tritt mit Notwendigkeit hervor. Aber diese Forderung bedeutet nicht die Wiederherstellung des altursprünglichen Gemeineigentums, sondern die Herstellung einer weit höheren, entwickelteren Form von Gemeineigentum, die weit entfernt der Produktion eine Schranke zu werden, sie vielmehr erst entfesseln und ihr die volle Ausnutzung der modernen chemischen Entdeckungen und mechanischen Erfindungen gestatten wird.

Oder aber: Die antike Philosophie war ursprünglicher, naturwüchsigter Materialismus. Als solcher war sie unfähig, mit dem Verhältnis des Denkens zur Materie ins Weirde zu kommen. Die Notwendigkeit aber, hierüber klar zu werden, führte zur Lehre von einer vom Körper trennbaren Seele, dann zu der Behauptung der Unsterblichkeit dieser Seele, endlich zum Monothetismus. Der alte Materialismus wurde also negiert durch den Idealismus. Aber in der weiteren Entwicklung der Philosophie wurde auch der Idealismus unhaltbar, und negiert durch den modernen Materialismus. Dieser, die Negation der Negation, ist nicht die bloße Wiedereinklangung des alten, sondern fügt zu dem bleibenden Grundlagenden noch den ganzen Gedankeninhalt einer zweitausendjährigen Entwicklung der Philosophie und Naturwissenschaft, sowie den dieser zweitausendjährigen Geschichte selbst. Es ist überhaupt keine Philosophie mehr, sondern eine einfache Weltanschauung, die sich nicht in einer aparten Wissenschaftswissenschaft, sondern in den wirklichen Wissenschaften zu bewähren und zu betätigen hat. Die Philosophie ist hier also „aufgehoben“, d. h. „sowohl überwunden als aufbewahrt“; überwunden, ihrer Form, aufbewahrt, ihrem wirklichen Inhalt nach. Wo Herr Dühring nur „Wortspielerei“ sieht, findet sich also, bei genauerem Zusehen, ein wirklicher Inhalt.

Endlich: sogar die Rousseausche Gleichheitslehre, von der die Dühring'sche nur ein matter und verfälschter Abklatsch ist, kommt nicht zu Stande, ohne daß die Hegel'sche Negation der Negation — und noch dazu mehr als zwanzig Jahre vor Hegel's Geburt — Hebammendienste leisten muß. Und weit entfernt, sich dessen zu schämen, trägt sie in ihrer ersten Darstellung den Stempel ihrer dialektischen Abstammung fast prunkend zur Schau. Im Zustand der Natur und der Wildheit waren die Menschen gleich; und da Rousseau schon die Sprache als eine Fälschung des Naturzustands ansieht, so hat er vollkommen Recht, die Gleichheit der Tiere einer Art, soweit diese reicht, auch auf diese, neuerdings von Fädel als Alati, Sprache, Hypothese, klassifizierten Thiermenschen anzuwenden. Aber diese gleichen Thiermenschen hatten vor den übrigen Tieren eine Eigenschaft voraus: die Fortschrittlichkeit, die Fähigkeit sich weiter zu entwickeln; und diese wurde die Ursache der Ungleichheit. Rousseau sieht also in der Entstehung der Ungleichheit einen Fortschritt. Aber dieser Fortschritt war antagonistisch, er war zugleich ein Rückschritt. „Alle weiteren Fortschritte (über den Urzustand hinaus) waren ebensowohl Schritte zurück zur Urvollkommenheit des Einzelmenschen, in der That aber zum Verfall der Gattung. Die Metallbearbeitung und der Ackerbau waren die beiden Kräfte, deren Erfindung diese große Revolution hervorrief.“ (Die Umwandlung des Urwalds in kultiviertes Land, aber auch die Einführung des Glanzes und der Knechtschaft vermittelst des Eigentums). „Für den Dichter haben Gold und Silber, für den Philosophen haben Eisen und Korn die Menschheit zivilisiert und das Menschengeschlecht ruiniert.“ Jeder neue Fortschritt der Zivilisation ist zugleich ein neuer Fortschritt der Ungleichheit. Alle Einrichtungen, die sich die mit der Zivilisation entstandene Gesellschaft giebt, schlagen in das Gegenteil ihres ursprünglichen Zwecks um. „Es ist unbestreitbar, und Grundgesetz des ganzen Staatsrechts, daß die Völker sich Fürsten gegeben haben um ihre Freiheit zu schützen, nicht aber sie zu vernichten.“ Und dennoch werden diese Fürsten mit Notwendig-

keit die Unterdrücker der Völker und steigern diese Unterdrückung bis auf den Punkt, wo die Ungleichheit, auf die äußerste Spitze getrieben, wieder in ihr Gegenteil umschlägt, Ursache der Gleichheit wird: vor dem Despoten sind Alle gleich, nämlich gleich Null. „Hier ist der äußerste Grad der Ungleichheit, der Endpunkt, der den Kreis schließt und den Punkt berührt, von dem wir ausgegangen sind: hier werden alle Privatleute gleich, weil sie eben Nichts sind, und die Unterthanen kein andres Gesetz mehr haben als den Willen des Herrn.“ Aber der Despot ist nur Herr, solange er die Gewalt hat, und deswegen kann er, sobald man ihn vertriebt, sich nicht gegen die Gewalt beklagen. Die Gewalt erhielt ihn, die Gewalt wirft ihn um, Alles geht seinen richtigen, naturgemäßen Gang.“ Und so schlägt die Ungleichheit wieder um in Gleichheit, aber nicht in die alte naturwüchsigte Gleichheit der sprachlosen Urmenschen, sondern in die höhere des Gesellschaftsvertrags. Die Unterdrücker werden unterdrückt. Es ist Negation der Negation.

Wir haben hier also schon bei Rousseau nicht nur einen Gedankenengang, der dem in Marx' Kapital verfolgten auf ein Haar gleicht, sondern auch im Einzelnen eine ganze Reihe derselben dialektischen Wendungen, deren Marx sich bedient: Prozeß, die ihrer Natur nach antagonistisch, einen Widerspruch in sich enthalten, Umschlagen eines Extremis in sein Gegenteil, endlich als Kern des Ganzen die Negation der Negation. Wenn Rousseau also 1754 den Hegeljargon noch nicht sprechen konnte, so ist er doch, 23 Jahre vor Hegel's Geburt, tief von der Hegel'schen, Widerspruchsdialektik, Logiklehre, Theologie u. s. w. angefaßt. Und wenn Herr Dühring in seiner Verächtlichkeit der Rousseau'schen Gleichheitslehre mit seinen siegreichen zwei Männern operiert, so ist er auch schon auf der siegreichen Ebene, auf der er rettungslos der Negation der Negation in die Arme rennt. Der Zustand, in dem die Gleichheit der beiden Männer florirt, und der auch wohl als ein Idealzustand dargestellt wird, ist auf S. 271 der Philos. als „Urzustand“ bezeichnet. Dieser Urzustand wird aber nach S. 279 notwendiger Weise durch das „Raubsystem“ aufgehoben — erste Negation. Aber wir sind jetzt, Dank der Wirklichkeitsphilosophie, dahin gekommen, daß wir das Raubsystem abschaffen und an seiner Stelle die von Herrn Dühring erfundene auf Gleichheit beruhende Wirtschaftsgemeinschaft einführen — Negation der Negation, Gleichheit auf höherer Stufe. Ergötzlich, den Gesichtskreis wohlthätig erweiterndes Schauspiel, wie Herr Dühring das Kapitalverbrechen der Negation der Negation Allerhöchst selbst begeht!

Was ist also die Negation der Negation? Ein äußerst allgemeines und eben deswegen äußerst weitwirkendes und wichtiges Entwicklungsgesetz der Natur, der Geschichte und des Denkens; ein Gesetz, das, wie wir sehen, in der Tier- und Pflanzenwelt, in der Geologie, in der Mathematik, in der Philosophie, in der Philosophie zur Geltung kommt und dem selbst Herr Dühring trotz allen Sperrens und Herrrens, ohne es zu wissen, in seiner Weise nachkommen muß. Es verheißt sich von selbst, daß ich über den besondern Entwicklungszustand, den z. B. das Gerstenkorn von der Keimung bis zum Absterben der fruchttragenden Pflanze durchmacht, gar nichts sage, wenn ich sage, es ist Negation der Negation. Denn da die Integralrechnung ebensfalls Negation der Negation ist, würde ich mit der entgegengesetzten Behauptung nur den Unsinn behaupten, der Lebensprozeß eines Gerstenkorns sei Integralrechnung oder meinetwegen auch Sozialismus. Das ist es aber, was die Metaphysiker der Dialektik fortwährend in die Schuhe schieben. Wenn ich von all diesen Prozessen sage, sie sind Negation der Negation, so fasse ich sie alleamt unter dies Eine Bewegungsgesetz zusammen, und lasse ebendeshalb die Besonderheiten jedes einzelnen Spezialprozesses unbeachtet. Die Dialektik ist aber weiter nichts als die Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der Menschengesellschaft und des Denkens.

Nun kann man aber einwenden: Die hier vollzogene Negation ist gar keine richtige Negation; ich negiere ein Gerstenkorn auch, wenn ich's vermehle, ein Insekt, wenn ich's zertrübe, die positive Größe a, wenn ich sie ausreichte u. s. w. Oder ich negiere den Satz: die Rose ist eine Rose, wenn ich sage: die Rose ist keine Rose; und was kommt dabei heraus, wenn ich diese Negation wieder negiere und sage: die Rose ist aber doch eine Rose? — Diese Einwendungen sind in der That die Hauptargumente der Metaphysiker gegen die Dialektik, und ganz dieser Bornirtheit des Denkens würdig. Negieren in der Dialektik heißt nicht einfach Nein sagen, oder ein Ding für nicht bestehend erklären, oder es in beliebiger Weise zerstören. Schon Spinoza sagte:

Omnia determinatio est negatio, jede Begränzung oder Bestimmung ist zugleich eine Negation. Und ferner ist die Art der Negation hier bestimmt erstens durch die allgemeine und zweitens die besondere Natur des Prozesses. Ich soll nicht nur negieren, sondern auch die Negation wieder aufheben. Ich muß also die erste Negation so einrichten, daß die zweite möglich bleibt oder wird. Wie? Je nach der besondern Natur jedes einzelnen Falls. Vermehle ich ein Gerstenkorn, zertrübe ich ein Insekt, so habe ich zwar den ersten Akt vollzogen, aber den zweiten unmöglich gemacht. Jede Art von Dingen hat also ihre eigentümliche Art, so negirt zu werden, daß eine Entwicklung dabei herauskommt, und ebenso jede Art von Vorstellungen und Begriffen. In der Infinitesimalrechnung wird anders negirt als in der Herstellung positiver Potenzen aus negativen Wurzeln. Das will gelernt sein, wie alles Andre. Mit der bloßen Kenntnis, daß Gerstenkorn und Infinitesimalrechnung unter die Negation der Negation fallen, kann ich weder erfolgreich Werke bauen, noch differenzieren und integrieren, ebensowenig wie ich mit den bloßen Gesetzen der Tonbestimmung durch die Dimensionen der Saiten ohne Weiteres Violine spielen kann. — Es ist aber klar, daß bei einer Negationsnegation, die in der kindischen Beschäftigung besteht, ein Abwechselnd zu sehen und wieder auszureichen, oder von einer Rose abwechselnd zu behaupten, sie sei eine Rose und sie sei keine Rose, Nichts herauskommt als die Albernheit dessen, der solche langweilige Prozeduren vornimmt. Und doch möchten die Metaphysiker uns wehren machen, wenn wir einmal die Negation der Negation vollziehen wollten, dann sei das die richtige Art.

Es ist also wiederum Niemand anders als Herr Dühring, der uns mystifiziert, wenn er behauptet, die Negation der Negation sei eine von Hegel erfundene, dem Gebiet der Religion entlehnte, auf die Geschichte vom Sündenfall und der Erlösung gebaute Analogieschlüsse. Die Menschen haben dialektisch gedacht lange ehe sie wußten was Dialektik war, ebenso wie sie schon Prosa sprachen lange bevor der Ausdruck Prosa bestand. Das Gesetz der Negation der Negation, das sich in der Natur und Geschichte, und bis es einmal erkannt ist, auch in unsern Köpfen unbewußt vollzieht, ist von Hegel nur zuerst scharf formuliert worden. Und wenn Herr Dühring die Sache im Stillen selbst betreiben will und nur den Namen nicht vertragen kann, so möge er einen bessern Namen finden. Will er aber die Sache aus dem Denken vertreiben, so vertreibe er sie gütigst zuerst aus der Natur und der Geschichte, und erfinde eine Mathematik, worin  $-a \times -a = a^2$  ist und worin das Differenzieren und Integrieren bei Strafe verboten ist.

Wir sind zu Ende mit der Philosophie; was sonst noch von Zukunftphantasien im „Curfus“ vorhanden, wird uns gelegentlich der Dühring'schen Umwälzung des Sozialismus beschäftigen. Was hatte uns Herr Dühring versprochen? Alles. Und was hat er gehalten? Gar nichts. „Die Elemente einer wirklichen und demgemäß auf die Wirklichkeit der Natur und des Lebens gerichteten Philosophie“, die „strengwissenschaftliche Weltanschauung“, die „systemisch-fundamentale Gedanken“, und alle die andern, in hochtönenden Redewendungen von Herrn Dühring ausposaunten Leistungen des Herrn Dühring erwiesene sich, wo immer wir sie aufstufen, als reinere Schwünne. Die Weltanschauung, die „ohne der Tiefe des Gedankens etwas zu vergeben, die Grundgestalten des Seins sicher festgesetzt hat“, stellte sich heraus als ein unendlich verächtlicher Abklatsch der Hegel'schen Logik und theilt mit ihr den Aberglauben, daß diese „Grundgestalten“ oder logischen Kategorien irgendwo ein geheimnisvolles Dasein führen vor und außer der Welt, auf die sie „anzuwenden“ sind. Die Naturphilosophie bot uns eine Kosmogonie, deren Ausgangspunkt ein „sich selbst gleicher Zustand der Materie“ ist, ein Zustand, vorstellbar nur vermittelt der rettungslosesten Verwirrung über den Zusammenhang von Materie und Bewegung, und vorstellbar außerdem nur unter Annahme eines außerweltlichen persönlichen Gottes, der allein diesem Zustand zur Bewegung verhelfen kann. Bei Behandlung der organischen Natur mußte die Wirklichkeitsphilosophie, nachdem sie Darwin's Kampf ums Dasein und Naturzüchtung als „ein Stück gegen die Humanität gerichtete Brutalität“ verworfen, sie Beide durch die Hinterthür wieder zulassen als in der Natur wirksame Faktoren, wenn auch zweier Ordnung. Sie fand zudem Gelegenheit, auf dem Gebiet der Biologie eine Unwissenheit zu dokumentieren, wie man sie, seit den populär-wissenschaftlichen Vorträgen nicht mehr zu entgehen ißt, selbst bei Töchtern gebildeter Stände und der Laterne suchen müßte. Auf dem Gebiet der Moral und des Rechts war sie mit der Verfluchung Rousseau's nicht glücklicher als vor-

### Herr Schiffsbaumeister Evers in Lübeck und die dortigen Schiffszimmerleute.

Hier haben Sie einen Entlassungsschein, ob Sie darauf aber Arbeit in Deutschland erhalten werden, das wird sich zeigen.“ Diese Worte sprach der Schiffsbaumeister Evers am 17. Dezember 1874, als er den bei ihm arbeitenden Lübecker Schiffszimmerern die Brandmarkungsatteste mit den verabredeten geheimen Zeichen, worauf sie nirgends, mit Ausnahme auf den kaiserlichen Werften, Arbeit bekommen konnten, überreichte.

Ja, das war ein Tag für unsern Meister Evers! Nachdem der Verein Norddeutscher Schiffsbaumeister am 16. und 17. November 1874 auf seiner Generalversammlung beschlossen hatte, die Brandmarkungsatteste einzuführen, war Evers der Erste, welcher sich in Lübeck den traurigen Ruhm erwarb, seinen Arbeitern den Fehdehandschuh hingeworfen zu haben. Herr Evers bildete sich ein, die Schiffszimmerleute in kurzer Zeit vor ihm auf den Knien liegen und um Gnade flehen. Doch es kam anders. Herr Schiffsbaumeister Evers, der da glaubte, seine Arbeiter, geführt auf den Meisterbund, nach Belieben behandeln zu können, mußte sich zu seinem Leidwesen überzeugen, daß mit den Schiffszimmerern nicht zu spaßen ist. Herr Evers nahm Entlassungen vor und verabreichte den Entlassenen die bereits erwähnten Brandmarkungsatteste. Diese entlassenen Arbeiter versuchten dann anderswo Arbeit zu bekommen, allein vergebens, es wurde bald entdeckt, daß die entlassenen Leute auf die Entlassungsscheine hin auf Privatwerften nirgends Arbeit erhalten würden. Es drangen daher die Leute auf ihn ein, ihnen ordentliche Entlassungsscheine anstatt der Brandmarkungsatteste zu verabreichen, allein vergeblich, Meister Evers wies sie kurz zurück.

Nun stellten sämtliche Lübecker Schiffszimmerer am 11. Februar 1875 eine Lohnforderung von 30 Pf. pro Tag mehr an ihre Meister, da sie mit dem alten Lohn (3 Mk. pro Tag) nicht mehr auskommen konnten. Die Forderung wurde nicht genehmigt; die Arbeit wurde daher eingestellt, und sämtliche Schiffszimmerer erhielten die erwähnten Brandmarkungsatteste. Jetzt begann der Kampf. Die sämtlichen deutschen Schiffszimmerer traten für die Lübecker Kollegen ein, und darüber wurden sämtliche Kollegen an der Weser und am Ostseefranke am 1. Januar 1876 ausgeschlossen und mit Brandmarkungsattesten versehen.

Da erhoben sich sämtliche Schiffszimmerer an der Elbe und

in Kiel und beschloßen, den Vernichtungskampf mit dem Verein Norddeutscher Schiffsbaumeister anzunehmen. Der Erfolg war, daß schon nach 14 Tagen die Meister an der Weser sich zum Rückzuge bequemen mußten. In Rostock dagegen setzten die Meister alles daran, um zu siegen, allein der 15. Mai 1876 entschied zu Gunsten der deutschen Schiffszimmerer. Die Gründung der Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Gesellschaft, der Plakaus in Rostock, dessen Kontrakt am 15. Mai abgelaufen war, wurde nämlich vollzogen, und so scheiterte der letzte Plan des Meisterbundes, indem sie gehofft, daß es durch den Arbeitsausfluß Kosten erwachsen würden, welche es uns unmöglich machten, auf die Kaufsumme für den Rostocker Schiffsbauplatz, welche 60,000 Mark betrug, 30,000 Mark anzuzahlen. Nur in Lübeck wollte man unter allen Umständen über die Schiffszimmerer siegen. Alles wurde aufgeboten, und selbst auf dem städtischen Banplatz sollten unsere Kollegen erklären, daß sie aus dem Allgemeinen deutschen Schiffszimmererverein austreten würden, wenn sie nicht entlassen sein wollten.

Die Lübecker Kollegen reichten gegen dieses unerhörte Verfahren seitens des Baumeisters des städtischen Schiffsbauplatzes eine Beschwerde bei der Bürgererschaft ein, welche auch zur Verhandlung kam. Senator Dr. Brehmer trat für den Schiffsbaumeister Martin ein, indem er hervorhob, derselbe sei von der Baudeputation dazu ermächtigt worden, er versuchte dann ferner, um die Baudeputation zu rechtfertigen, das Verhalten der Lübecker Schiffszimmerer in ein schlechtes Licht zu stellen, was ihm aber nicht gelang. Nach ihm bemühte sich besonders Herr J. Arndt, die Tendenz der Statuten des Allgemeinen deutschen Schiffszimmerervereins, sowie das Bestreben desselben im abspredhenden Sinne zu beleuchten. Auch las er aus einem von mir herausgegebenen Flugblatt folgende Sätze vor, die er als etwas Unerhörtes bezeichnete. Die Sätze lauten:

„Widien Sie z. B. auf die alte, früher so berühmte Hansestadt „Lübeck“! Ist es nicht ein Stundal? Keine Slip, kein Dock hat diese Seestadt Lübeck aufzuzeigen! Kein Dampfboot kann man dieselbst repariren oder reizen lassen! Kein läßt sich doch heutzutage kein Dampfboot, wenn es irgend umhin kann, mehr holen, vielmehr geht es nach einem anderen Orte und läßt sich da auf eine Slip oder Dock holen. Die Stadt Lübeck kann nachhaftig auf ihre Schiffsbaumeister nicht stolz sein, indem sie im Verhältnis zu Hamburg und Bremen um 20 Jahre zurücksteht. Es wäre die heiligste Pflicht der Stadt Lübeck, die Sache

selbst in die Hand zu nehmen, oder sonstfalls unsern Verein Hilfe zu leisten, um eine Slip oder sonstige Einrichtungen anzulegen. Allein es geschieht keines von Beiden, vielmehr unterläßt sie die Schiffsbaumeister in ihrer konservativen Stellung.“

Richter Dr. Duhn, der nach Herrn J. Arndt das Wort ergriff, balgte sich mit dem § 152 der C. O. zu Gunsten seiner Vorredner herum, und sagte dann nach Berichterstattung der „Lübecker Zeitung“ wörtlich:

„Beim Anhören der von Arndt verlesenen Bestimmungen des Statuts sei in ihm eine alte Jugend Erinnerung wieder wach geworden, nämlich die Erinnerung an einen vielleicht jetzt nicht mehr existirenden Bilderbogen, der die verkehrte Welt darstellte, wo der Junge den Lehrer prägelt u. dgl. m.; so sei es auch hier; Leute, die nicht den geringsten Ueberblick haben, wollen Gesetze machen, und ein solches Bestreben dürfe niemals begünstigt werden. Immerhin möge zugegeben werden, daß in der entstandenen Bewegung und in den aufgestellten Forderungen ein Stück Wahrheit liegen könne; dies zu ergründen, sei allerdings eine Forderung auch des sittlichen Rechtsbewußtseins.“

Nur Geduld Herr Duhn, sie sollen bald anderer Meinung werden.

Dr. Grome sowie Herr A. Wichmann schlossen sich den Ausführungen der Vorredner an.

Richter Dr. Bruhns zeigte sich jedoch allein entschieden als ein ganzer Mann; er bekämpfte sämtliche Ausführungen seiner Vorredner, und trug den moralischen Sieg, obgleich die Abstimmung gegen ihn ausfiel, davon. Er wies seinen Vorrednern in trefflichen Ausführungen nach, daß es durchaus nicht Sache und Aufgabe des städtischen Baumeisters sein könne, in einer Privatangelegenheit für die Arbeitgeber Partei zu ergreifen.

In Folge der Fürsprache des Dr. Bruhns erhielten unsere Kollegen bei den Lübecker Schiffs-Rhedern Arbeit, so daß die Meister sehen konnten, wo sie blieben. Schließlich bekamen sie auch auf dem städtischen Platz Arbeit.

Bald darauf war auch Meister Steffen erbötig, sich mit den Leuten zu einigen, und bewilligte ebenfalls die 30 Pf. pro Tag. Meister Meyer jedoch willigte erst gegen Ende Februar d. J. in die Forderung der Arbeiter, nachdem auf seiner Werk 2 Jahre lang die Arbeit geruht hatte.

Meister Evers wollte allerdings auch Arbeiter haben, aber keiner wollte bei ihm Arbeit nehmen. Mit Ausnahme einiger

her mit der Vereinfachung Hegel's und bewies auch in Beziehung auf Rechtswissenschaft, trotz aller Versicherung des Gegentheils, eine Unkenntnis, wie sie selbst bei den allergelehrtesten altpreussischen Juristen nur selten anzutreffen sein dürfte. Die Philosophie, die keinen bloß scheinbaren Horizont gelten läßt, begnügt sich juristisch mit einem wirklichen Horizont, der sich deckt mit dem Geltungsbereich des preussischen Landrechts. Auf die „Erden und Himmel der äußeren und inneren Natur“, die diese Philosophie in ihrer mächtig umwälzenden Bewegung vor uns aufzurollen versprach, warten wir noch immer, nicht weniger auf die „endgültigen Wahrheiten letzter Instanz“ und auf „das absolut Fundamentale“. Der Philosoph, dessen Deutlichkeit jede Anwendung zu einer „subjektiv beschränkten Weltvorstellung ausschließt“, erweist sich nicht nur als subjektiv beschränkt durch seine wie nachgewiesen äußerst mangelhaften Kenntnisse, durch seine bornirt metaphysische Denkweise und seine fröhliche Selbstüberhebung, sondern sogar durch kindliche persönliche Schwächen. Er kann die Wirklichkeitsphilosophie nicht fertig bringen, ohne seinen Widerwillen gegen Tabak, Kopen und Juden als allgemein gültiges Gesetz der ganzen übrigen Menschheit, die Juden eingeschlossen, aufzudrängen. Sein „wirklich kritischer Standpunkt“ gegenüber andern Deuten besteht darin, ihnen beharrlich Dinge unterzuschieben, die sie nie gesagt, und die Herrn Dühring's eigenhändig fabricirt sind. Seine breiten Bettelstuppen über Spießbürgertum sind der Werth des Lebens und die beste Art des Lebensgenusses, sind von einer Philisterhaftigkeit, die seinen Jörn gegen Goethe's Faust erklärlich macht. Es war allerdings unverzeihlich von Goethe, den unmoralischen Faust zum Helben zu machen und nicht den ersten Wirklichkeitsphilosophen Wagner. — Kurz, die Wirklichkeitsphilosophie, Alles in Allen genommen, erweist sich, mit Hegel zu reden, als „der schlechteste Abklärer des deutschen Aufklärung“, ein Abklärer, dessen Dünne und durchsichtige Gemeinplätlichkeit verächtlich und getrübt wird nur durch die eingerührten orakelhaften Nebelwörter. Und wenn wir mit dem Buch zu Ende sind, so sind wir genau so geschickt wie vorher und zu dem Beständnis gezwungen, daß die „neue Denkweise“, die „von Grund aus eigenthümlichen Ergebnisse und Anschauungen“ und die „systemisch-fundamentale“ uns zwar verschiedenen neuen Ansinnen vorgeführt haben, aber auch nicht eine Zeile, aus der wir hätten etwas lernen können. Und dieser Mensch, der seine Künste und seine Waaren unter Pauken- und Trompetenschall anpreist trotz dem ordinärsten Marktgeschrei, und hinter dessen großen Worten Nichts, aber auch rein gar nichts ist — dieser Mensch unterfängt sich, Leute wie Fichte, Schelling und Hegel, deren Kleinheit noch ein Riese ist ihm gegenüber, als Charlatans zu bezeichnen. Charlatan in der That — aber wer?

### Sozialpolitische Uebersicht.

— Einen nach dem Andern ereilt die Nemesis. Jetzt hat sie auch den Geschichtswissenschaftler, Morals- und Schimpfpatrioten Johannes Scherr am Schopf gepackt. Das Schlimmste ist ihm widerfahren, was ihm überhaupt widerfahren konnte: die Reichsfeinde haben ihn sequestriert, ihn in reichsfeindliche Uniform gesteckt, und er ist in Gefahr, von den Kettenhunden, die den Reichsthal bewachen, zerrissen zu werden. Man lese nur, was der nationalliberale Konkrete, die „Nationalzeitung“, schreibt (Nr. vom 1. Mai):

„Herr Johannes Scherr erfreut sich in Deutschland eines bedeutenden und bis zu einem hohen Grade gerechtfertigten Rufes. Er verdient denselben durch außerordentliche schriftstellerische Eigenschaften, die hier weder analysirt noch kritirt werden sollen. Der Zweck dieser Zeilen ist ein anderer. Das Buch des Herrn Scherr: „Die Gesellschaft und die Sitten Deutschlands“ ist schon unter dem Titel: „La Civilisation en Allemagne“ in Paris erschienen und zwar in einer Uebersetzung des Herrn Tissot, der dasselbe den Franzosen als eine Art Fortsetzung der berühmten Pamphlete gegen Deutschland darstellt: als solche wird die Schrift bereits von den Pariser Journalen mit dem Jubel begrüßt, mit dem dieselben Alles aufnehmen, was Deutschland tranken zu können scheint. Johannes Scherr ist als Deutscher vollständig berechtigt, über deutsche Verhältnisse zu denken und zu schreiben, was er für wahr und richtig hält; unbegreiflich erscheint es, daß er mit einem Manne in Verbindung getreten ist, der, wie Victor Tissot, soviel das in seinen Kräften stand, dazu beigetragen hat, Deutschland in Frankreich zu verunglimpfen und die Entfremdung zwischen beiden Völkern

Stämper, die von der Schiffszimmererei nichts verstanden, blieb der Bauplatz von Evers leer.

Meister Evers beschäftigte sich in dem letzten Jahre mit der Erbauung einer Slip, wie man das theilweise von Deuten in Lübeck nennen hört, jedoch kann von einer Slip durchaus nicht die Rede sein, sondern es ist einfach nur eine etwas verbesserte Helgeneinrichtung, eine Einrichtung, die Niemand heute mehr treffen würde, wenn er den Ruhen einer Slip zu würdigen verstände. Diese Helgeneinrichtung bewährte sich aber bei dreimaligen Versuchen mit dem Dampfer Lübeck nicht im Geringsten, so daß Meister Evers in eine arge Klemme gerieth. Es schickte ihm eben an Arbeitern, die vom Schiffbauwesen mehr verstehen wie er selbst. Das sah denn Meister Evers auch ein, aber um sich vor den Schiffszimmerern nicht zu demüthigen, ging er den Stadtbaudirektor um Hilfe an. Nach vorheriger Verständigung mit den Schiffszimmerern wurde diese Hilfe auch zugesagt. Die Schiffszimmerer verlangten aber 1) 2 Thaler pro Tag 2) sollte Meister Evers sich mit seinen Leuten nicht in die Arbeit hineinmischen, 3) verlangten sie mit ihrem Vormann noch das Commando allein zu führen und wollten alle Einrichtungen allein verfertigen. Dieser Beschluß wurde Meister Evers unterbreitet.

Am 12. April betamen die Schiffszimmerer dann die Ordre, sich zu Meister Evers zu begeben, worauf 10 Mann einen Tag hindurch die nöthigen Vorbereitungen trafen. Am 13. April, Morgens 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, begannen sie den Dampfer Lübeck vorzuholen, und Nachmittags 2 Uhr war er bereits hoch genug. Als der Dampfer hoch genug war, da wurde Meister Evers von einigen Herren deglückwünscht, da das erste Schiff auf seiner neuen Helgeneinrichtung glücklich heraufgeholt war.

Was sagen aber unsere Collegen hierzu? Kann man da dem Meister Evers in seinem eigenen Interesse nicht empfehlen, sich lieber eingehender mit dem Studium der Schiffbaukunst zu befassen, anstatt sich mit Abfassung von Brandmarckungstaten zu plagen?

Aber was sagen Richter, Dr. Duhn und Dr. J. Arndt zu der Sache? Kann die Stadt Lübeck stolz sein auf Meister Evers, oder auf die verachteten Schiffszimmerer?

Richter Dr. Bruhn sei aber hiermit unser herzlichster Dank gesagt für sein damaliges erfolgreiches Wirken; jedenfalls hat es sich heute herausgestellt, daß die Lübecker Schiffszimmerer Leute sind, für die es sich verlohnt, ein Wort einzulegen.

Hamburg. D. Groß, Schiffszimmermann.

zu vergrößern. Und diesen Literaten hat der deutsche Schriftsteller und Patriot Johannes Scherr zum Uebersetzer seines Buches ausersehen! Er hat sich dadurch einen Ruf in Frankreich erworben, den er mit Sacher Masoch und ähnlichen deutschfeindlichen Schriftstellern theilt. Wir schätzen Herrn Scherr noch immer (Aul) hoch genug, um zu glauben, daß er für die von ihm begangene Unvorsichtigkeit genügend bestraft ist (Aul), wenn er sieht, wie sein von Herrn Tissot übersehtes Werk durch die französische Dehpresse ausgebeutet wird.

Diese redactionelle Notiz flog dem unglücklichen Scherr wie ein Pfisterstein an den Schädel. Als er sich von seiner Betäubung einigermaßen erholt hatte, berichtete er, Tissot habe das Buch ohne seine (Scherr's) Erlaubnis überseht. Um so schlimmer für Herrn Scherr! Dann entgeht ihm das Honorar für das Uebersetzungsrecht. Das betreffende Buch des „deutschen Kulturhistorikers“ und „Gartenlauben“-Scribenten ist beiläufig vielleicht die vollständigste aller vorhandenen Sammlungen von Joten, Gemeinplätzen und Unflathereien, und indem Herr Tissot sich auf dieses Buch warf, das den behandelten Gegenstand wie den behandelnden Autor gleichmäßig in dem ungünstigsten Lichte erscheinen läßt und der Lächerlichkeit und Verachtung preisgibt, hat er jedenfalls von seinem Standpunkt aus einen glücklichen Griff gethan und obendrein einen guten Witz gemacht — wohl, so weit wir den Mann kennen, den ersten in seinem Leben. Herr Johannes Scherr aber mag sehen, wie er mit der reichsfreundlichen Meute, die ihm schon nach der Gurgel schnappt, fertig wird. Das ist seine Sache.

— Das kindliche Vergnügen, welches sich Herr Böhmert in seiner „sozialpolitischen Correspondenz“ macht, die „Schlagwörter“ der sozialdemokratischen Presse zu sammeln, wäre dem guten Mann bei den trüben Erfahrungen, die er auf wissenschaftlichem Gebiete gemacht hat, sehr wohl zu gönnen. Schade nur, daß er nicht einmal dies fertig bringt, weil es ihm entweder am nöthigen Scharfsinn fehlt, um unsere Zeitungen durchzustudiren, oder an der Fähigkeit, richtig abzusprechen. In der letzten Sammlung des abgefranzten „Professors“ wird z. B. eine Anzahl von „Schlagwörter“ citirt, die — wir wetten 100 gegen 1 — nie in einer sozialdemokratischen Zeitung gestanden haben. An sich wäre uns das höchst gleichgültig, aber es kommen darunter „Schlagwörter“ vor, deren Veröffentlichung einer Denunziation gleichkommt, und zwar einer Doppel-Denunziation: an unsere Brüder in der Arme und an die Staatsanwaltschaft. Man lese z. B.:

„Preussische Croaten — Kaltblütige Würgengel der Freiheit — Rothtragige Tiger — Uniformirte Bluthunde — Blüde Schergen der Gewalt — Bewaffnete Horde — Kriegsidiotenthum — Gommisduftige Ladschotzgrazie — Wanzenduftige Casernenhelden — Mordgenie — Vor Mordlust brüllende Cannibalen — Reaktionsinstrumente.“

Wer hat je in einem sozialdemokratischen Blatt diese oder ähnliche Ausdrücke gefunden? Wir sicherlich nicht. Wohl aber sind alle diese Ausdrücke uns sehr wohl bekannt: sie spielten nämlich eine sehr große Rolle in der bourgeois-demokratischen Presse des Jahres 1848, und die meisten der Kraftjournalisten, denen sie ihre Existenz verdanken, sind heut gute Nationalliberale und Gesinnungsgenossen des unglücklichen Böhmert. Die Sozialdemokraten sind weder so gemein, noch so dumm, von dem deutschen „Volk in Waffen“, dem sie zum Theil selbst angehören, in dieser Weise zu sprechen.

— Ein vlämisch-belgischer Arbeiterkongreß wird zu Pfingsten in Mecheln tagen. Der Zweck des Kongresses soll hauptsächlich sein, für die vlämischen Sozialisten eine festere Organisation zu schaffen, als sie seither dort bestanden hat. Eingeladen sind alle Arbeitergesellschaften und die Leser des „Weker“ in Vlämisch-Belgien.

— Der russisch-türkische Krieg, den man richtiger den russischen Eroberungskrieg nennen kann, läßt bereits die nachtheiligsten Folgen auf die Schiffahrt und den Seehandel in den norddeutschen Häfen aus. Viele medlenburgische, preussische und oldenburgische Schiffe, welche bisher im Schwarzen Meer und als Frachtfahrer von den russischen und türkischen Häfen einen lohnenden Erwerb fanden, kehren jetzt alle beschäftigungslos zurück, da jeder Handel dort bereits gänzlich aufgehört, und auch der Exporthandel der russischen Oesechafen, der ebenfalls viele deutsche Schiffe beschäftigte, seit dem Ausbruch des Krieges fast ganz eingestellt ist. ebrigens kann man nicht wissen, ob

— Eine neue Geheimchrift. Man schreibt uns: „Obwohl alle Regierungen das Verheimlichungsgesetz garantiren, so hat man doch Beispiele, daß selbst in neuester Zeit Briefe angehalten und von Personen geöffnet worden sind, an welche sie nicht adressirt waren. Die Verhandlungen darüber im deutschen Reichstag werden noch im Gedächtnis unserer Leser sein. Eine Chiffre-Schrift, welche aller Beschaulichkeit der Dediffireure spottet, muß daher auch in unserer Zeit mit Freuden begrüßt werden. D. Corvin, aus dem badischen Freiheitskampf von 1849 bekannt, hat eine solche während einer sechsjährigen Gefangenschaft erfunden, zu der er wegen Theilnahme am badischen Aufstand verurtheilt worden, und veröffentlicht sie nun im „Hausfreund“. Mittheilungen und Briefe, welche in der von Corvin angegebenen Chiffre geschrieben sind, können unbedenklich in Zeitungen abgedruckt werden, da sie einzig und allein von den Personen verstanden werden, für welche sie bestimmt sind; der Empfänger selbst wäre nicht im Stande, sie zu entziffern, wenn ihm nicht sowohl der zwischen den Correspondirenden vereinbarte Schlüssel als auch die von ihnen vereinbarte benutzte Chiffre-Tafel mitgetheilt würde.“

Kengierige Regierungen, eiserfüchtige Männer und Frauen, tyrannische Väter u. s. w. werden über diese Erfindung ungehalten sein; Tausende aber werden sich ihrer bedienen und darum wollen wir es nicht unterlassen, unsere Leser auf dieselbe („Hausfreund“ Nr. 31, 32) aufmerksam zu machen.

Willehmt nimmt sich irgend einer unserer Freunde Zeit und Ruhe, die Sache zu prüfen. Und fehlt die nöthige Ruhe. Verhehlen dürfen wir nicht, daß die Person des Herrn Corvin, der in der badischen Reichsversammlungs-campagne eine zweideutige Rolle gespielt, uns mit einem gewissen Mißtrauen erfüllt. R. d. S.

— Statistisches über Rom. Rom hat gegenwärtig 272,660 Einwohner, ohne die Garzanti zu rechnen, welche sich auf kaum 8000 Mann belaufen dürfte; die Stadt breitet sich über 14,115,150 Quadratmeter mit 13,660 Behausungen aus. Man zählt 847 römisch-katholische und 8 evangelische Kirchen. Rom hat 38 Kommunalschulen, 94 Privat-Erziehungsanstalten, 77 religiöse Unterrichtsinstitute und 4 Klöster für Kinder. Es giebt 4 Hospitäler, welche zusammen etwa 3500 Kranke aufnehmen können; außerdem einige große Hospicien, wie das von San Michele und das de Termini u. Rom hat 6 Seminarien und 4 Gefängnisse. Die öffentliche Sicherheit befindet sich in gewöhnlichen Zeiten in den Händen von 513 Municipalgarden, 192 Gefängnißwächtern und 403 Garden della sicurezza publ. Die Feuerlöschanstalten haben 312 Leute zur Verfügung. Schließlich sei erwähnt, daß Rom mit Hotels, Restaurants, Cafés und Weinstuben nicht übel der Zahl nach versorgt ist, es giebt deren 8340.

diesen Opfern an Gut nicht auch noch Opfer an Blut folgen werden. Rußland ist ja bekanntlich Preußen-Deutschlands „Erbsfreund“, und die Dienste, welche Rußland 1870 Preußen-Deutschland geleistet hat, sind noch nicht erwidert.

— In der französischen Deputirtenkammer ist es am 8. Mai wieder einmal zu einem furchtbaren Scandal gekommen. Es handelte sich um eine bonapartistische Interpellation, welche die ungeheure Frechheit der parlamentarischen Troßbuben des „Empire“ zur Erscheinung brachte. Der liberale Bonapartist Garnier richtete an die Regierung eine Frage betreffs der Nonne Saint Léon, Schullehrerin in St. Leger, die, obgleich sie zwei Kinder zur Strafe auf einen glühenden Ofen gesetzt und schlimm verbrannt hatte, von dem Justizpolizeigerichte freigesprochen war. Garnier verlangt zu wissen, ob die Regierung der Nonne ihre Stelle zurückgeben werde, da die Berichte sie für unschuldig erklären hätten. Als der Ministerpräsident Jules Simon ganz mit Recht erklärte, daß die Abhebung der frommen Schullehrerin unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, weil der Beweis, daß die Kinder wirklich von der Bestie im Ordenskleide auf den glühenden Ofen gesetzt worden, erbracht sei, erhoben die Bonapartisten ein entsetzliches Gebrüll, und eine ihrer besonderen Hieben, Herr Tristan Lambert, versetzte sich schließlich zu der Lächerlichkeit, dem Minister zuzurufen: Die Nonne St. Léon muß bestraft werden, weil sie nicht zur Internationale gehört. Natürlich fühlte sich der gegenwärtig so tugendhafte, selber beinahe himmelblaue Republikaner Jules Simon durch diesen Zuruf entsetzlich beleidigt und zu einem, mit dem Pathos sittlicher Entrüstung vorgetragenen Proteste gegen die Unterstellung, als ob er der Internationale angehöre, veranlaßt. Der Kammerpräsident besah die nöthige Theilnahme für die verurtheilte Tugend, um den Narren Tristan Lambert ganz ernsthaft zur Ordnung zu rufen. Dieser jedoch hatte nicht Lust, den Spaß so rasch zu Ende kommen zu lassen; darum bestieg er schließlich auch noch die Tribüne, um für seinen unsinnigen Zuruf Beweise zu liefern. Natürlich bringt er keine Spur von Beweis, statt dessen aber wieder einen um so kräftigeren und nachhaltigeren Tumult zu Stande, der so lange dauert, bis die Herren Volksvertreter sich alleammt heißer geschrien haben und die stürmische Sitzung so rasch als möglich beendigen.

— Seit Anfang dieses Monats erscheint in Wilhelmshaven ein neues Parteiorgan: „Volksblatt“, Organ des werththätigen Volkes in Wilhelmshaven und Umgegend, vorläufig wöchentlich einmal, zu dem Preise von 75 Pf. vierteljährlich.

### Correspondenzen.

Altona. Ich hatte kürzlich mit meiner Annahme, daß Herr Schneider, gewißig durch das Schicksal seiner Vorgänger Corleis und Schmarje (S. die Altonaer Correspondenz in Nr. 52 des „Vorwärts“) die dritte „Redeschlacht“ wahrscheinlich nicht liefern würde. Herr Schneider hat sich wirklich gestellt, ist aber, wie Corleis und Schmarje, glänzend geschlagen worden. Es gehörte aber auch ein hoher Grad von Verweissenheit dazu, in einer Stadt wie Altona das Thema: „Schulze-Delisch und Lassalle“ im antilassalle'schen Sinne zu behandeln. Hier, wo jeder Arbeiter das Buch „Bastiat-Schulze“ von Lassalle kennt, wo also jedem Arbeiter schon seit langen Jahren bekannt ist, daß Schulze-Delisch ein wissenschaftlich todtter Mann ist — hier diesen Schulze rehabilitiren zu wollen, war von vornherein ein nutzloses Beginnen. Es ist denn auch gar nicht zu verwundern, daß die Versammlung die Versuche des Herrn Schneider, den wissenschaftlich „toten Schulze“ wieder in's Leben zurückzurufen, mit nicht endenwollender Heiterkeit lohnte, und Sie gestatten mir daher auch wohl, über das, was Herr Schneider für Schulze-Delisch zu sagen mußte, mit Still-schweigen hinwegzugehen, umso mehr zwar, als Herr Schneider nach eigenem Geständnis die Lassalle'schen Schriften noch gar nicht gelesen hat. An der Debatte beteiligten sich von unserer Seite Meyer und Hillmann, während Herr Corleis als Gegner wiederholt das Wort ergriff.

Die Versammlung, welche am 26. April wiederum in Koppelmann's Salon tagte, nahm schließlich mit großer Mehrheit folgende von Meyer eingebrachte Resolution an:

„In Erwägung, daß die soziale Frage zu einer brennenden geworden, erkennt es die Versammlung lobend an, daß sich einige Vertreter der liberalen Partei der Mühe unterzogen, mit den Sozialdemokraten eine Discussion einzugehen.“

Leider muß sie bedauern, daß die betreffenden Herren sich nur sehr oberflächlich mit der sozialen Frage beschäftigt haben und hofft, daß in Zukunft Leute kommen werden, welche ihrer Aufgabe besser gewachsen sind.

Die Anwesenden beschließen daher, aufs Neue gestärkt in ihren früheren Ansichten, bevor sie nicht eines Besseren belehrt sind, mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft für die Verbreitung des Sozialismus einzutreten zu wollen.“

Iserlohn, 8. Mai. (Berichtigung. Polizeiliche Hindernisse.) Ein Herr P. Köhler hat sich zur Begründung seines in Nr. 48 des „Vorwärts“ veröffentlichten „Vorschlags“ u. a. auf eine Correspondenz aus Iserlohn in Nr. 19 des „Vorwärts“ berufen, aus welcher Herr Köhler folgert, daß wir hier unsere „ganze Hoffnung auf Versammlungen gesetzt“ und deshalb bei der letzten Wahl „eine Schluppe“ erlitten hätten. Herr Köhler ist dann noch freundlich, an seine Folgerungen die Fragen zu knüpfen: „Ist das eine sozialistische Partei? Ist das Agitation?“ — Herr Köhler hätte Bedenken tragen müssen, lediglich auf Grund der persönlichen Ansichten des betreffenden Correspondenten ein solches, im höchsten Grade verlegendes Urtheil über die Parteitreu und die agitatorische Thätigkeit der hiesigen Genossen zu fällen; mehr aber noch verdienen wir es der Redaktion des „Vorwärts“, daß sie die schände Verschuldung der hiesigen Parteigenossen ohne ein einziges Wort zur Abwehr derselben zuließ, obgleich Herr Hasenclever die Zustände im hiesigen Wahlkreise aus eigener Ueberszeugung ganz genau kennt und weiß, daß die hiesigen Parteigenossen vom Beginn der Bewegung an Jahre hindurch mehr mit Polizeischwierigkeiten zu kämpfen hatten, wie die Genossen an irgend einem Orte Deutschlands, daß sie aber trotzdem stets fest und treu zur Parteilinie gestanden haben.“

Der beste Beweis, daß bei den hiesigen Genossen nicht von einer „Spren“ die Rede sein kann, die „durch Versammlungs-Wind zusammengeblasen“ werden muß, ist die Thatfache, daß bei der Reichstagswahl im Februar 1867 der Arbeitercandidat

\*) Es thut der Redaktion des „Vorwärts“ leid, daß die Iserlohner Parteigenossen ihr die Aufnahme der Köhler'schen Auslassungen verweigern. Die Redaktion des „Vorwärts“ ist in solchen Fragen völlig liberal, sie nimmt Vorschläge, Correspondenzen und Erwiderungen gern auf, sofern sie von allgemeinem Interesse und nicht geradezu beleidigend sind. Wir hätten übrigens unsern alten Freund Köhler nicht eine so empfindliche Haut zugetraut. R. d. S.

Hafenlever in der Stadt Herlohn allein fast 1000 Stimmen erhielt, obgleich hier seit Januar 1865 gar keine Versammlungen abgehalten werden konnten, — sowie daß diese Stimmzahl bei sämtlichen Wahlen, mit Ausnahme der letzten, erreicht worden ist, ein Resultat, wie es im Verhältnis zu der Einwohnerzahl (Herlohn zählt 17,000) von wenigen Städten Deutschlands aufzuweisen werden kann.

Der betreffende Correspondent hat ohne Zweifel deshalb den Lokalmangel als Grund des Verlustes von circa 500 Stimmen im ganzen Wahlkreise mit angeführt, weil es uns ohne „Versammlungen“ nicht möglich war, die nötigen Mittel zu einer wirksamen Agitation im ganzen Wahlkreise für 20 Stunden lang und 10 Stunden breit anzubringen. In Herlohn selbst bedarf es gar keiner Versammlungen; das Wahlergebnis wird hier immer dasselbe bleiben, und selbst eine Ueberfluthung der Bevölkerung mit Protestanten würde bei der Zusammenkunft derselben aus Protestanten, Pietisten, Ultramontanen (ein Drittel), Millionären, von diesen abhängigen Handwerkern und Bürgern etc. — keine 50 Stimmen mehr einbringen. Was hier für die Partei dierobert werden kann, das ist schon längst erobert und steht seit vierzehn Jahren (und länger!) fest und treu zur Fahne. — Die hiesigen Parteigenossen nun als „Spren“ bezeichnen zu wollen, die sich von irgend einem „Windbeutel“ hin- und herblasen ließe, das ist einfach — albern.

Aus welchen wirklichen Gründen bei der letzten Wahl hier weniger Stimmen für uns abgegeben wurden, als bei den früheren Wahlen, darüber habe ich seiner Zeit dem Central-Wahlaußschusse ausführlichen Bericht erstattet.

Inzwischen sind die beiden Wirthe im hiesigen Stadtbezirke, welche uns seit einem halben Jahre ihre Lokale zu Versammlungen überlassen haben (D. Reune in Herlohn und H. Kochs-Kämpfer in der Grüne), von der hiesigen Polizeiverwaltung „aus Gründen der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit und wegen Anderer Bedenken“ aufgefordert worden, um 10 Uhr Abends „Feierabend“ zu machen. In Folge dessen sind für uns, wie ich zur „Beruhigung“ des Herrn P. Köhler bemerkte, „Versammlungen“ auf unbestimmte Zeit hinaus wieder unmöglich, — von deren agitatorischer Wirksamkeit die Polizei eine bessere Meinung zu haben scheint, als der Herr etc. Köhler.

In Betreff des „Vorschlages“ desselben erlaube ich mir auf meinen besondern Versammlungsbericht Bezug zu nehmen.

Mit Gruß  
E. W. Tölske.

**Hamburg, 2. Mai.** Um den Raum des „Vorwärts“ nicht mit alltäglichen Vorkommnissen in Anspruch zu nehmen, haben wir bis jetzt über unsere Bewegung nichts berichtet. Am heutigen Tage ist in Herlohn ein gerichtliches Urtheil ergangen, das uns alle in Erinnerung verbleiben mag. Der Hergang ist folgender. Am 22. Januar 1876 bildete sich hier ein sozialdemokratischer Wahlverein, der zum Zwecke hatte, für die Wahl eines sozialistischen Abgeordneten zum deutschen Reichstag zu wirken, und dies und nichts anderes ist geschehen. Desgleichen bildete sich am 28. Januar 1877 in Elrich ein Wahlverein. Am 4. Februar 1877 ging H. Hollnagel, Vorsitzender des hiesigen Wahlvereins, laut seiner Aussage, nach Elrich, um dort eine Volksversammlung anzuberaumen. Der Vorsitzende des Elricher Wahlvereins fand sich bereit, die Versammlung anzuzeigen, welche denn auch am 12. Februar 1877 stattfand. Die Versammlung wählte wie jede Volksversammlung ihr Bureau und wurde Herr Lorenz aus Nordhausen zum Vorsitzenden, Herr Ernst Wiegand aus Elrich zum Stellvertreter und Herr Barck eben daselbst zum Schriftführer ernannt. Kurze Zeit darauf überraschte uns eine Anklage der Staatsanwaltschaft, in welcher ausgeführt wurde, daß Hollnagel und Lorenz in allen Versammlungen des Elricher Wahlvereins anwesend gewesen und dieselben auch ins Leben gerufen und so mit denselben in Verbindung getreten wären, den Namen Wahlverein hätten diese Vereine sich bloß beigelegt, um sozialistische Politik zu treiben. Und doch bestätigten sämtliche Zeugen, daß Lorenz, außer in der Volksversammlung, nie in Elrich gewesen ist, und daß Hollnagel nur zur Abaräumung der Volksversammlung dorthin gegangen war. Das half aber alles nicht — der Staatsanwalt klagte auf Verurteilung der Angeklagten unter dem Anschuldung des Bedauerns, daß er nicht höher greifen könne, gegen die Angeklagten auf 3 Monate Gefängnis zu erkennen. Das Urtheil lautete auf 2 Monate Gefängnis für Hollnagel und Lorenz und 30 Mark eventuell 6 Tage Gefängnis für Wiegand.

Die Angeklagten werden natürlich appelliren. J. G.

**Leipzig, 9. Mai.** Bezüglich der Correspondenz aus Leipzig in der Nr. 54 d. Bl. ist auf Wunsch des Herrn Dr. Gladstern zu berichten, daß der genannte Herr keineswegs sein gegebenes Versprechen zurückgezogen hat, einem von Weiser zu haltenden Vortrage über das Thema: Keine Oppozition ohne Arbeit, wenn er Grund dazu finden sollte, zu opponiren, und daß das Versprechen des Herrn Dr. Gladstern sich nur auf Opposition und nicht auf eine förmliche Disputation bezog.

**Siegen.** Bezugsnehmend auf die Correspondenz in der Beilage zur Nr. 50 des „Vorwärts“ aus Siegen, glaube ich den Parteigenossen noch eine nähere Mittheilung zu schulden. Diese Versammlung, die in fast allen Blättern und Blättern besprochen worden ist, gab der gegnerischen Presse Anlaß zu einer dreifachen Behauptung. Es ward nämlich ausgesprochen, die Sozialisten hätten eine Niederlage erlitten, ja man legte einem Sozialisten sogar die Worte in den Mund: Für Siegen sind wir gemacht! Aber wie verhält sich die Sache in Wirklichkeit. Außer in dem Vortrage über die Prinzipien der Sozialdemokratie, den Prof. Dr. Jar. Garais in einer früher abgehaltenen öffentlichen Versammlung des hiesigen nationalliberalen Vereins gehalten hatte, und welcher die Veranlassung zu unserer Versammlung gab, waren die Einwendungen auch in dieser Versammlung gegen uns nicht so belangreich, wie es wohl von den Herren, welche uns gegenüberstanden, zu erwarten gewesen wäre. Prof. Seuffert hob den ausgezeichneten Stand unserer Volksschule hervor, obwohl er zugab, daß es in Ostpreußen schlimmer um dieselbe stehe. Prof. Klamm appellirte an den Patriotismus, welcher doch Eigenschaft eines jeden Deutschen sein müsse, von den Sozialisten aber ignoriert werde. Prof. Naumann verlas Citate aus dem „Volkstaat“ und „Neuen Social-Demokrat“, mit welchen er seine Behauptung, daß die Sozialdemokraten doch theilen wollten, beweisen wollte. Hofgerichtsadvokat Dr. Dittmar warnte die Anwesenden, sich von den sozialistischen Lehren behörden zu lassen. Dieselben hörten sich zwar ganz häßlich an, aber durchzuführen wären sie nicht. Die nationalliberale Partei sei der Hört aller gutgesinnten Deutschen. Diese Partei würde für die Erhaltung der Zukunft sorgen. Prof. Garais dagegen hatte in seinem Vortrage am 26. März sich über die Gefährdung des Staates ausgesprochen, wobei er zugab, daß die Sozialdemokratie von den edelsten Grundgesetzen ausgehe, dieselbe verkenne aber in ihrem Glauben, daß der Mensch mit guten und bösen Eigenschaften ausgestattet sei und gehe darum zu weit. Wenn er auch zugebe, daß der Egoismus ein gefährlicher Feind des Gemeinwefens sei und in Etwas einge-

dämmt werden müsse, so wären die Prinzipien der Sozialdemokratie für das Gemeinwesen noch weit gefährlicher. Durch diese werde der Egoismus ganz beseitigt, und es müßte dann schlaffheit eintreten, welche den schlimmsten Rückschritt beschleunige. Die liberalen Parteien aber arbeiten seit Jahren rastlos an der ökonomischen Gleichberechtigung, soweit es für das Gesamtwohl zulässig sei; man solle dies unterstützen. Die Sozialisten fähen nur all das, was gut ist, unterstüßen. Die Liberalen schon gebracht. Dieselben hätten den früheren Polizeistaat in einen Rechtsstaat umgewandelt, hätten das allgemeine Stimmrecht bei den Reichstagswahlen (!), das Vereins- und Versammlungsrecht, die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, sowie das Haftpflichtgesetz geschaffen und dieses wäre alles zum Besten der Arbeiter. Weiter besprach Prof. Garais einige Punkte unseres Programms und konnte er sich nicht verjagen, auch den bekannten v. Unruh zu citiren. Im Ganzen genommen enthielt der Vortrag neben manchem Richtigen auch viel Unrichtiges, und dieses gab Veranlassung zu unserer Versammlung. In dieser nun behandelte Parteigenosse Froehme dieselbe Tagesordnung wie Professor Garais in ausgedehnter Weise in 1 1/2 stündiger Rede. Hierauf folgte die Disputation zwischen Prof. Garais und Froehme mit unbeschränkter Redezeit, während allen folgenden Rednern eine Redezeit von 10 Minuten gewährt wurde. Dieselben folgten wie oben angegeben. Die Versammlung wurde präcis 3 Uhr eröffnet und währte bis 8 1/2 Uhr Abends. Wohl mag mancher Parteigenosse mit klopfendem Herzen den Saal betreten haben, als er sah, daß sich die Herren von der Universität zahlreich eingestellt hatten, aber mit gehobener Stimmung hat Jeder der Unseren den Kampfplatz verlassen, da es fünf Gelehrten nicht gelungen war, zwei Arbeiter zu schlagen. Wir wollen sehen, ob unsere Gegner sich wieder mit uns einlassen werden, an Gelegenheit hierzu werden wir es nicht fehlen lassen. — k

**Hamburg.** (Allgemeiner deutscher Schiffszimmerer-Verein.) Da am 15. und 16. Juni unsere gewöhnliche alljährliche Generalversammlung hier in Hamburg Brood 69, im Kranzhaufe, stattfindet, so ersuchen wir auch die Schiffszimmerer in den Orten, die uns bis jetzt noch fern geblieben sind, sich zu organisiren und einen Delegirten zu senden.

Die Schiffszimmerer in Stettin, Danzig, Wilhelmshafen, Stralsund fordern wir hiermit besonders auf, einen Delegirten zu unserer Generalversammlung zu senden, und uns spätestens bis zum 27. Mai dessen Namen und Adresse in Verbindung zu geben, damit wir uns über das Nähere mit ihm brieflich in Verbindung setzen können.

Allen Bevollmächtigten machen wir ebenfalls hiermit bekannt, daß sämtliche Anträge, sowie Namen und Adressen der gewählten Delegirten spätestens bis zum 20. Mai zu unserer Kenntniß gelangt sein müssen.

Im Auftrage des Vorstandes:  
H. Groß, Hamburg St. Pauli, Bergstraße, Hof 23.  
**Hamburg.** (Allgemeiner deutscher Tischler-Verein.) Den Kollegen des genannten Vereins zur Nachricht, daß der Vorort von Wiesbaden nach Schiffsfahr verlegt ist. Zum ersten Vorsitzenden wurde A. Barbi, zum Schriftführer Ernst, zum Kassierer Strauß, Neue Straße Nr. 47, 3. Etage, St. Georg, gewählt. An letztem sind auch alle Geldbeiträge zu senden. In allen Vereinsangelegenheiten ertheilt Auskunft A. Barbi, Marktstraße Nr. 4, Haus 2, parterre links, St. Pauli.

### Aufruf an sämtliche Bergarbeiter Deutschlands.

Kameraden! Infolge einer den Bergarbeitern der Becken „Teconia“ und „Westfalia“ hinsichtlich aufgedruckten, der Summarität Hohn sprechenden, ja dem Recht und Gesetz geraden und im höchsten Grade verwerflichen Bestimmung sind circa 7—800 unserer Kameraden, welche sich weigerten, ihre Arbeitskraft unter den härtesten Bedingungen zu verkaufen, auf's Pfahle geworfen. Nachdem von unserer Seite alles mögliche geschehen, auf welchem Wege den uns gebotenen Kampf zu einem friedlichen Austrag zu bringen, sind wir jetzt zu der Erkenntniß gelangt, daß dies nur mit Preisgebung unserer Ehre geschehen kann. Wir sind entschlossen, den Annahmungen des heutz. und gefühllosen Kapitalismus gegenüber unsere Ehre aufrecht zu erhalten und, ob wir siegen oder verlieren, als ehrenhafte Männer aus dem Kampfe hervorzugehen. Wir rechnen vor Allem darauf, daß uns, trotz der jetzt herrschenden ungünstigen Verhältnisse, in unsern schwierigen Vorhaben die Bruderhand unserer Kameraden unterstützen werde, wie auch wir stets bereit sind, in ähnlichen Fällen unsere volle Pflicht zu erfüllen.

Wir richten nun zunächst an die Kameraden allerorts die Bitte, jeden Zugang nach Dortmund und Umgegend strengstens fern zu halten, namentlich aber die in hiesigen und auswärtigen Blättern veröffentlichten Annoncen, durch welche hierseits Schleiher und Hauer für dauernde Beschäftigung gesucht werden, unbeachtet zu lassen, da hier Kräfte genug vorhanden sind.

Kameraden! Wir nehmen den Kampf auf in der festen Ueberzeugung, daß Recht und Gerechtigkeit auf unserer Seite sind, und daß wir diesen von Seiten der Ausbeuter gegen uns geschehenen Akt der Ungerechtigkeit nicht verächtlich lassen. Darum Kameraden laßt uns nicht im Stich und bedenkt, was dem Einen heute passiert, kann dem Andern morgen passieren, denn die Herzlosigkeit des Kapitalismus bleibt sich überall gleich.

Dortmund, den 3. Mai 1877.  
Das Comité der arbeitssamen Bergarbeiter Dortmunds.  
NB. Unterstützungen für die Rothleidenden unter uns wollen man senden an die Expedition der „Westfälischen Freien Presse“ oder an den Bergarbeiter Otto Herms, Langestraße 35, Dortmund.  
Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck des Obigen gebeten.

### 7. Sächsischer Wahlkreis.

Den 2. Pfingstfeiertag, Sonntags 10 Uhr, findet im Gasthose zu Seußlich eine Conferenz sozialistischer Wähler statt.  
Beratungsgegenstand: Die Gründung eines Lokalblattes betr.  
Um zahlreiche Theilnahme bitten  
Großschain. Das Comité.

### Öffentliche Quittung.

Für die Gemahregelten habe ich erhalten (darunter die Gelder für die Essener Genossen):  
Büding, vom deutschen Arbeiterverein M. 80,00; Berlin vom S. 2,00; Altona v. H. F. d. Reimerer 1,00; Harburg vom Ball der Frauen u. Mädchen 7,80; Lohstedt Liste 48 d. Dettmer 6,80; Wittweida d. E. Fims 2,40; Klein-Auheim d. Andreas Kramer 3,00; Vera d. Fern. Prell 11,13; Hamburg d. Tilge 1,00; Pirna v. Cigarrenarbeitern d. W. A. 4,50; Heideberg d. J. Reithing 4,66; Mitterstadt d. Schmalbach 2,55; Berg v. Stuttgart d. G. Deiß 13,00; Coblenz d. Ulrich von Parteigenossen 10,00; Leipzig d. J. Jansen 9,10; Paris d. C. Ruff v. einer gemäßigten Zusammenkunft deutscher, franz., russ., italien., österreich. u. spanischer Genossen 25,00; Stuttgart Liste 138 d. D. Sieder 15,45; do. auf Liste 136 11,16; do. auf Liste 137 5,90; do. v. Flor 3,10; do. v. Dittinger's Möbelfabrik 10,45; do. v. Hund der Tischler 10,00; Malente v. den Arbeitern der Cementfabrik Meier u. Böttcher durch Wieje 2,70; Schwab-Gmünd gesammelt in einer Parteiverf. durch Schwab 5,00; Hamm u. Horn von R. 0,50; Klein-Grasbrook öffentliche Versammlung durch Wader 4,20; Ulin von G. U. „Wann endlich wird Krupp von den Arbeitern gemahregelt werden“ 10,00; Hamburg v. Klempnern d. Köhnde 1,20; do. d. Stoffel 8,06; Darm-

bed auf Liste 174 d. Frau Cohrs 5,75; HalleJa. d. S. d. Rüdiger aus Zimmermann's Fabrik 4,75; do. Calm's Fabrik d. Wendt 0,75; do. d. Burg aus Cröllwitz 1,30; do. Fabrik von Riedel u. Knio d. Rüdiger 10,45; do. v. Kaltwasser's Fabrik d. Hartmann 4,20; do. von den Formern der Dähne'schen Fabrik 22,25; do. von verschiedenen 4,50; Berlin von Deebes aus einer Bäckfabrik 3,00; do. d. Kr. 1,20; do. d. Kimprecht 2,50; do. d. E. 1,00; do. Maschinenfabrik Th. d. G. 6,15; do. gef. bei Günther d. Keitel 3,00; do. Allg. d. A. B. d. H. 0,50; Braunschweig d. V. Boffe auf Liste 131 in einer Arbeiterverf. 7,77; do. aus einer Fabrik erste Werkstat 4,80, zweite Werkstat 2,66, dritte Werkstat 5,35; Groß-Auheim d. A. Kronenberger 15,00; Kiel von Klempnern d. Stark 5,10; Offenbach a. R. d. Geom-Fritz 6,00; Lübeck durch Hugo Sehl von Klempnern 8,30; Grömmitschau d. F. Böttger 12,10 und speziell für Efen 6,37; Gladstadt d. Alois Douine 14,85; Raumburg a. S. d. R. 5,80; Reutlingen von der Parteiverf. d. Stark 1,40; do. von Kunzheim vom Tanzkränzchen d. A. Fider 27,33; Düsseldorf Liste 15 d. Stinnes 5,05; Stuttgart von Metallarbeitern 10,31; do. von Brenner 3,00; Limbach d. C. Schumann 30,00; Hanau d. Jean Wieß 8,30; Dresden d. R. Tröger 28,86; Rangeniebach durch W. Krefz 3,00.

Für den Wahlfond habe ich erhalten:  
Hamburg d. H. F. Thiede 9,35; do. 56 d. Tappendorf 4,00; do. 4506 d. G. Thiede 9,35; do. von Lindemann 3,00; Arnstadt v. Windler 20,00; Barlt Liste 4305 d. Stäfen 1,30; Würzburg von Weich d. Höpfer 6,00; Leipzig Liste 1036 d. Louis Martin 5,40; do. Liste 1039 2,00; Braunschweig Ueber-schau vom 18. März 5,10; Schweina d. J. Lorenz 3,00.  
Hamburg, 9. Mai 1877.

Kugust Weib, Rüdingsmarkt 12.

### Briefkasten.

der Redaktion, D. Dertel und R. Vohr in Waldenburg: Darungen vor Personen werden nur dann veröffentlicht, wenn das Parteinteresse in Frage kommt. — Steinich in Rendsburg: Das Beste ist, Sie klagen bei Gericht wegen Sachbeschädigung. — W. F. in Sp.: Ihre Correspondenz ist zur Veröffentlichung nicht geeignet. — Der Expedition. Der Bekannte in Neuhberg: Am 4. ds. ist Kr. 50, 51, 52 an Schulz gegangen. Heute Nr. 53, 54, 55. Wir effectuiren fest präzis, mag Schulz sagen was er will. Dort hapert's. — Zeitung. B. Ctl. Apolda Ab. 30,00. Strß. Offenbach Ab. 1,59. Expedition der „Babeheit“ Weiden Ab. 15,00. R. Ganzl Böhm. Tepla Schr. 8,25. Huf. Wreida Schr. 10,00. Wß. Kau-Alt Ab. 1,00. Frz. Offenbach Ann. 3,60. Jhine Darmstadt Ab. 20,45. Hf. Mainz Ab. 25,00. Eis. Rorgeroth hier Ann. 4,50. Schramm Berlin Schr. 8,25. Emr. Rendsburg Schr. 11,16. Schmr. Lübeck Ab. 5,10. Arin. Schmoll Ab. 3,85. Hfir. Mainz 21,20. Ristman Erlangen Ab. 23,10. Schld. Schreibe Ab. 5,38. Dr. Jänchn Brims Ab. 7,00. Rtg. St. Johann Ann. 1,00. Ab. 3,40. Brung. Dörsch Ab. 3,60. Jem. Philadelphia Schr. 5,00. Studateur und Olyperver. Hamburg Ann. 2,40. Trst. Al. Bischer Ab. 0,60 und 0,90. Hdr hier Ab. 2,00.

### Aufforderung.

Diejenigen, welche Gelder von der Parlamentswahlwahl der Benjamen'schen Cigarettenfabrik in Altona, Sachstraße Nr. 22 E., geliehen haben, werden hiermit aufgefordert, selbige bis zum 3. Juni d. J. zurückzahlen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.  
J. A. sämtlicher Arbeiter: O. F.

### Montag, den 14. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Altona, Koppelmann's Salon:

### Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Der Sozialisten-Congress in Gotha. [60]  
Im Auftrag: J. Auer.

### Hamburg. Allgemeiner Deutscher Tischlerverein.

Dienstag, den 15. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gäbner, gr. Rosenstraße 37:

### Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedene innere Angelegenheiten. — Es ersucht alle Mitglieder zu erscheinen. [80]  
G. Klaws.

### Leipzig. Allgemeiner Deutscher Schneiderverein.

Montag, den 14. Mai, Abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“: Versammlung. Tagesordnung: Das Lohnverhältniß in Leipzig anderen Städten gegenüber. [50]  
Gäste willkommen. D. S.

### Leipzig. Gewerkschaft der Schuhmacher.

Montag, den 14. Mai, Abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“, Burgstraße 20:

### Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung. 2. Besprechung über das Verhältniß. 3. Verschiedenes. [80]  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.  
Der Bevollmächtigte.

### St. Johann-Saarbrücken. Sonntags 13. Mai, im Lokale des Hrn. Billig, Mainzstraße, „Zum deutschen Reich“:

### Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Arbeiter-Lohngesetz. 2. Der Gothaer Congress und Wahl eines Delegirten. 3. Verschiedenes. [1,00]  
(S. 270) Die Einberufer.

### Sozialisten-Congress.

### Mandats-Formulare

für die Delegirten zum Congress sind durch J. Auer in Hamburg, Pferdmarkt 37 zu beziehen und sind Bestellungen bald einzusenden.

### Geschäftsverlegung.

Allen Freunden und Gesinnungsgenossen die ergebene Anzeige, daß ich meine **Wirthschaft** nebst Restauration von der Kirchenstraße 14 nach der Langenstraße 88, 2. Haus vom Rathhausmarkt rechts verlegt und bitte um geneigten Zuspruch.  
Altona. Carl Weiss, [2,40]  
NB. Zimmer für Freunde, Clubs etc. stets disponibel.  
Der Unterzeichnete, bisher Redacteur der „Thüringer Tagwacht“, sucht da er in Folge Verjährung des 1. J. gegen ihn gefällten Urtheils frei nach Deutschland zurück kann, Stellung an einem unserer Parteiorgane, sei es als Redacteur, Corrector oder auch Mit- oder selbständiger Redacteur.  
Robert Reiff, Schweizerische Vereinsbuchdruckerei, Zürich-Hottingen.

Verantwortlicher Redacteur: R. Seiffert in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Fürberstraße 12/11 in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.